Nr. 146. Sonnabend, 24. Juni 1893.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. 70 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 60 Pf. Durch alle Postanstalten 2,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

Danziger Courier.

XII. Jahrgang.

Organ für Jedermann aus dem Volke

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

An unsere Leser.

Das Quartal, welches sich nunmehr seinem Ende zuneigt, hat uns schwere Arbeit und heiße Kämpfe, aber auch reichen Erfolg gebracht. Die stetig wachsende Anzahl unserer Leser hat uns den erfreulichen Beweis geliefert, daß die Haltung unserer Zeitung mehr und mehr Anklang in den weitesten Kreisen gefunden hat. Es wird unser Bestreben sein, auch fürderhin in den schweren Zeiten, die uns noch bevorstehen, unsere volksthümliche Haltung zu bewahren und das Vertrauen unserer Leser zu erhalten. In den ersten Tagen des neuen Quartals wird die Entscheidung fallen in den Fragen, die die Auflösung des Reichstages herbeigeführt und den Inhalt des gewaltigen Wahlkampfes gebildet haben. Wir werden, wie immer, unsere Leser schnell und zuverlässig von dem Gange der Ereignisse unterrichten, von denen wir hoffen und wünschen, daß sie zum Wohl unseres deutschen Vaterlandes ausfallen werden.

Wir haben ferner Vorsorge getroffen, um unsere Leser mit **interessanten Feuilletons** in der Zeit zu unterhalten, in welcher das politische Leben alljährlich zu ruhen pflegt. Für den Unterhaltungstheil haben wir zunächst eine Erzählung der berühmten Schriftstellerin **K. G. v. Guttner**

„Der böse Geist"

erworben, deren Anfang den **neu hinzutretenden Abonnenten unentgeltlich nachgeliefert wird.**

Für unsere geehrten Postabonnenten **ermäßigen** wir den Abonnementspreis **vom 1. Juli cr. ab auf Mk. 1,80 pro Quartal** und ersuchen höflich das Abonnement gefl. **rechtzeitig erneuern zu wollen,** damit keine Unterbrechung in der Versendung eintritt.

In der Stadt kostet der „Danziger Courier" pro Monat

60 Pfennig

incl. Botenlohn und von den Abholestellen, sowie in der Expedition abgeholt, nur

50 Pfennig

pro Monat.

Abholestellen sind in der Stadt bei den Herren:

Renk, 3. Damm 9, **F. Pawlowski,** Kassubischer Markt 67 und **Tschirsky,** Weidengasse 26; Langfuhr Nr. 66 bei Herrn **W. Machwitz,** Stadtgebiet Nr. 4 und 5 bei Herrn **Gustav Frost;** Schidlitz Nr. 47 bei Herrn **J. C. Albrecht.**

NB. Alle kaiserlichen Postanstalten und Postboten nehmen Bestellungen auf den **„Danziger Courier"** an.

Redaction u. Expedition d. „Danzig. Courier."
Vorstädtischer Graben Nr. 60.

Auf zur Stichwahl!

Wenn unsere Leser diese Zeilen in die Hände bekommen, dann ist bereits der Tag angebrochen, welcher für uns und für die meisten der übrigen Wahlkreise die Entscheidung in dem großen Wahlkampfe bringt. Eine Stichwahl ist immer etwas Mißliches, sie muthet der unterlegenen Partei die wenig angenehme Aufgabe zu, von den vorhandenen Uebeln das kleinere auszuwählen. Unsere Partei ist allerdings in der glücklichen Lage, bei der hiesigen Stichwahl für ihren Candidaten eintreten zu können. Die übrigen Parteien haben sich gleichfalls für unseren Candidaten erklärt und haben dadurch bewiesen, daß ihre politische Einsicht stark genug war, um sie das vergessen zu lassen, was sie von unserem Candidaten trennt. Es steht demnach schon vor Beginn des Wahlkampfes fest, daß der Sieg des freisinnigen Bewerbers mit einer großen Majorität erfolgen wird. Trotzdem sind unsere Parteigenossen verpflichtet, ihre Stimmen abzugeben, und dieses gilt namentlich für diejenigen, welche am 15. Juni, sei es aus geschäftlichen Gründen, sei es aus Bequemlichkeit, von der Wahlurne ferngeblieben sind.

Wenn irgend etwas im Stande ist, die Lauen und Bequemen zur Wahlurne zu treiben, so ist es die geradezu nichtswürdige und verlogene Art und Weise, mit welcher unsere Gegner in ihren Flugblättern und in ihrer Presse gegen uns ankämpfen. Wir sind selbst auf die Gefahr hin, unsere Leser zu ermüden, den socialdemokratischen Lügen auf Schritt und Tritt nachgegangen und haben die im Dunkeln wühlenden Maulwürfe da festgenagelt, wo wir sie ergriffen haben; trotzdem müssen wir noch einmal uns dieser nichts weniger als angenehmen Aufgabe unterziehen, hoffentlich ist es das letzte Mal, dafür soll die Abrechnung um so gründlicher ausfallen.

In dem letzten socialdemokratischen Flugblatt kommt folgende Stelle vor, die mit großen fetten Buchstaben hervorgehoben ist:

„denn merkt es Euch Ihr Wähler, der freisinnige Candidat hat gesagt, **auf so und so viel tausend Mann und ein paar Millionen mehr oder weniger kommt es nicht an.**"

Und wie hat nun der Abg. Rickert wirklich gesagt? „Wenn es sich um die Sicherheit des Vaterlandes und um den Frieden handelt, dann kommt es auf so und so viel tausend Mann und ein paar Millionen mehr oder weniger nicht an." Daß das ganz etwas anderes ist, als was das socialdemokratische Flugblatt sagt, muß jedem Menschen, der nicht auf die socialdemokratische Logik eingeschworen ist, vollständig einleuchten. Es zeigt sich hier dieselbe Erscheinung, die wir schon einmal gelegentlich eines Artikels in dem socialdemokratischen Volksblatt festgenagelt haben. Entweder der Verfasser hat die Aeußerung des Abg. Rickert nicht verstanden, dann ist er so beschränkt, daß er lieber Steine klopfen als Zeitungsartikel oder Flugblätter verfassen sollte. Oder aber, der Verfasser hat die Aeußerung richtig verstanden und sich absichtlich falsch gegeben, dann ist er ein infamer Verleumder und jeder anständige Journalist hat die Pflicht, einen solchen Schuft der öffentlichen Verachtung preiszugeben. Eine dritte Möglichkeit giebt es nicht.

Schon Herr Jochem hat in seiner letzten Schidlitzer Rede erzählt, daß Hunderte, vielleicht Tausende von Arbeitern um ihr Wahlrecht gekommen seien, weil ihnen nicht die Zeit gegeben worden sei, zur Wahl zu gehen. Dieselben Behauptungen werden fast mit denselben Worten in dem letzten Wahlaufruf der socialdemokratischen Partei wiederholt. Wir haben schon bei unserer Besprechung der Rede des Herrn Jochem darauf hingewiesen, daß es durchaus gegen die Grundsätze der freisinnigen Partei ist, irgend jemand in der Ausübung seines Wahlrechtes zu beschränken. Das freisinnige Comitee hat, wie der Schriftführer desselben, Herr Redacteur Klein, gestern Abend in der Vertrauensmänner-Versammlung mittheilte, sofort Ermittelungen angestellt, um die Behauptung des Herrn Jochem auf ihre Wahrheit zu prüfen. Das Resultat dieser Ermittelungen ist, daß an allen Arbeitsstellen am 15. Juni die Arbeit bereits um vier Uhr eingestellt worden ist, sodaß jeder Arbeiter, auch die entfernt wohnenden, rechtzeitig zum Wahlact erscheinen konnte. Wenn also, wie es thatsächlich geschehen ist, einige Arbeiter, aber noch lange nicht hundert, geschweige denn tausend, zu spät zur Wahl gekommen sind, so haben sie sich die Schuld hierfür selbst zuzuschreiben. Die freisinnigen Arbeitgeber sind an ihrer Bummelei unschuldig. Aber eine derartige einfache und natürliche Erklärung der vorgekommenen Wahlversäumnisse paßt natürlich der Partei für „Gleichheit, Freiheit und Recht" nicht, sie braucht stärkere Reizmittel und getreu dem Grundsatz: „Verleumde nur drauf los, etwas wird schon hängen bleiben", verbreitet sie das Märchen, daß freisinnige Arbeitgeber die Schuld an den Versäumnissen zu tragen hätten. Herr Jochem hat jetzt die Pflicht, die Namen der von ihm angegriffenen Arbeitgeber öffentlich bekannt zu geben; thut er dies nicht, so beweist er damit, daß diese schwere Verleumdung mit seinem Wissen und Willen in die Welt gesetzt worden ist.

Aus diesen beiden und noch anderen schon früher mitgetheilten Proben ersehen unsere Leser, wie die socialdemokratische Partei mit der Wahrheit in der Oeffentlichkeit umspringt. Was aber im Geheimen gelogen und welcher Unsinn den Genossen eingetrichtert wird, das geht, um einen vulgären Ausdruck zu gebrauchen, nicht auf eine Kuhhaut. Ein Parteigenosse erzählte in der gestrigen Vertrauensmännerversammlung davon einige recht drastische Beispiele. Ein socialdemokratischer Arbeiter habe auf die Pferdebahn zeigend, zu ihm geäußert: „Das ist auch Rickert's Werk, dadurch sind die Droschkenkutscher um ihr Brod gekommen." Ein anderer habe Herrn Rickert den Bau der Speicherbahn in die Schuhe geschoben, durch welche der Verdienst der Kornträger und Rollkutscher geschmälert worden sei. Man muß gestehen, die Herren Socialdemokraten sind Herrn v. Puttkamer-Plauth noch über, der im Jahre 1881 die Einführung der Schleppdampfer als eine That der Liberalen bezeichnete und ihre Beseitigung für wünschenswerth erklärte, damit die Arbeiter durch das „Trekken" der Schiffe wieder mehr Verdienst erhielten. Wer weiß, ob nicht einzelne Genossen Herrn Rickert grollend dafür verantwortlich machen, daß sie im Sommer nicht Schnee schippen und im Winter nicht Veilchen pflücken können. Solche Sachen klingen zwar lächerlich, sie haben aber auch ihre sehr ernste Seite, denn sie zeigen einmal, mit welcher Scrupellosigkeit die Socialdemokraten agitiren, dann aber auch, mit welcher Urtheilslosigkeit unsere Arbeiter derartigem Blödsinn Glauben schenken.

Und der Vertreter einer solchen Partei steht in der Stichwahl mit einem Manne, der seit 23 Jahren das freisinnige Bürgerthum und speciell die Interessen unserer Vaterstadt glänzend und mit Erfolg vertreten hat. Da hat jeder Arbeiter, der die Irrlehren der Socialdemokratie durchschaut, da hat jeder Bürger, dem die freiheitliche Entwickelung unserer Verhältnisse am Herzen liegt, die Pflicht, heute an der Wahlurne zu erscheinen und durch seine Abstimmung zu erkennen zu geben, daß die alte Hansastadt Danzig einen Vertreter wie Herrn Jochem verachtet und verabscheut. Die Bürger der Hansa haben in trüben, kriegerischen Zeiten den Geist des deutschen Bürgerthums aufrecht erhalten, jetzt scheinen sie von Neuem dazu berufen, wie einst den Kampf gegen mittelalterliche Raubritter, so jetzt den Streit gegen moderne Irrlehrer siegreich zu bestehen. Schon hat in Bremen die Bürgerschaft mit glänzender Majorität den Socialdemokraten beseitigt und auch aus Lübeck kommt jetzt die Siegesbotschaft, daß in der gestrigen Stichwahl Dr. Görtz, der Vertreter des freisinnigen Bürgerthums, den Socialdemokraten den Wahlkreis entrissen hat. Hoffen wir, daß auch unsere Nachbarstädte Stettin und Königsberg aus dem Kampf mit der Socialdemokratie als Sieger hervorgehen werden. Wir aber in Danzig sind entschlossen, unsere Schuldigkeit zu thun, erscheine jeder heute an der Wahlurne und lege einen Zettel in denselben mit dem Namen unseres bisherigen Vertreters, des Abgeordneten

Heinrich Rickert!

Politische Tagesschau.

Danzig, 23. Juni.

Die Stimmung gegen das Centrum in Süddeutschland. Die Wahlen in Süddeutschland sind derartig ausgefallen, daß man eigentlich darüber so wenig wie möglich Worte verlieren sollte. Als bemerkenswerthes Ereigniß darf jedoch die Wahl in Straubing bezeichnet werden, wo der Graf Conrad Preysing seinem bäuerlichen Gegencandidaten unterlegen ist. Die Münchener „Neust. Nachr." sagen darüber:

„In dem Wahlkreise, in dem die Besitzungen des Grafen liegen, der als eine der sichersten Hochburgen des Centrums galt, hat der Führer der bairischen Clericalen, der hochangesehene Graf Conrad Preysing, einem Mann weichen müssen, der sich ja zweifellos in seiner engeren Heimath eines gewissen Ansehens erfreut, der aber vor dem seit langen Jahren im politischen Kampfe stehenden bisherigen Vertreter des Wahlkreises wohl keinen persönlichen Vorzug voraus hat. Mehr wie irgend ein anderes Resultat aus Baiern kennzeichnet dieses Wahlergebniß die tiefe Mißstimmung, welche vielfach gegen das Centrum besteht. Wenn selbst ein Graf Preysing einem bäuerlichen Mitbewerber unterliegt, so muß diese Mißstimmung einen bedenklichen Grad erreicht haben. Wir bedauern das Ergebniß deshalb, weil wir den Grafen Preysing, so scharfe politische Gegnerschaft uns auch von ihm trennen mag, doch zu denjenigen Parlamentariern rechnen, die wir nur mit Bedauern im deutschen Reichstage vermissen; denn Graf Preysing gehört, auch abgesehen von seinen übrigen persönlichen Eigenschaften, zweifellos zu den geistig bedeutendsten Führern des Centrums. Seine Niederlage wird von seiner Partei ganz besonders schwer empfunden werden."

Der siegreiche Gegner des Grafen Preysing war der Bierbrauer Joseph Bruckmeyer in Bogen. Der niederbairische Bauernbund hat, wie das „Bair. Vaterland" triumphirend sagt, von den sechs niederbairischen Wahlkreisen drei „im ersten Ansturm" gewonnen.

* * *

Eine wundersame Beschwerde geht der **„Volksztg." aus der pommerschen Stadt W. zu.** Daselbst wies nämlich bei Eintragung einer Grundschuld in das Grundbuch der Richter die Bedingung, das gekündigte Kapital am Verfalltage in jetzt geltender deutscher Reichsgoldwährung zurückzuzahlen, mit den Worten ab:

„Das geht nicht, da müssen wir warten, bis wir erst deutsche Reichsgoldwährung haben."

Auch ein später wiederholter Antrag wurde zurückgewiesen. Es wird hiergegen jedenfalls Beschwerde beim Präsidenten des betreffenden Landgerichts unter Berufung auf das deutsche Reichs-Münzgesetz vom 9. Juli 1873 eingelegt werden, in dem es im Art. 1, § 1 heißt:

„An die Stelle der in Deutschland geltenden Landeswährungen tritt die Reichsgoldwährung. Ihre Rechnungseinheit bildet die Mark, wie solche durch § 2 des Gesetzes vom 4. Dezember 1871 betreffend die Ausprägung von Reichsgoldmünzen festgestellt ist."

* * *

Ein französischer Ahlwardt. Der ungewöhnlichen Geschicklichkeit der Boulange ist es thatsächlich gelungen, die enge Welt der Berufspolitiker und den Boulevard in eine Aufregung zu versetzen, deren Tollheit man an den Gerüchten

---

Der böse Geist.

Roman von K. G. von Guttner.

4) [Nachdruck verboten.]

Joes und Marcels Blicke begneten sich; in Beiden lag jener Ausdruck von Innigkeit, der ihre innersten Herzensgefühle verrieth, und ohne daß sie es sich erst zu sagen brauchten, war dieser Augenblick derjenige, der über ihre Zukunft entschied; ein sanfter Druck ihrer Hände war Alles, aber sie wußten, daß sie sich von dieser Stunde an für's Leben angehörten.

„Das war eine schreckliche Nacht!" hub der Baron an, wieder erscheinend. „Ein unerklärliches Angstgefühl weckte mich aus dem Schlafe, und als ich die Augen öffnete, sah ich mein Zimmer von glühender Röthe erhellt. Alles schlief, Niemand hatte eine Ahnung. Als ich ins Freie eilte, brannte die Scheuer bereits lichterloh an allen Ecken."

„Ja, es war furchtbar!" bestätigte Joe. „Um so furchtbarer, da wir bei den ersten Löschversuchen bereits die Gewißheit gewonnen hatten, daß unsere Feuerspritze dienstuntauglich sei. Die armen Leute kamen mit ihren Wassereimern herbeigeeilt — aber es war, wie wenn man gehofft hätte, mit einem Tropfen Wasser einen brennenden Strohhaufen zu löschen. Im Geiste sah ich bereits Alles in Schutt und Asche verwandelt."

„Wenn die Hilfe noch eine Viertelstunde ausgeblieben wäre, hätte es auch so enden müssen," versetzte der Vater. „Ich darf nicht vergessen, nach Pottenbrunn ein Dankschreiben zu senden und ebenso nach Mühidorf; es war sehr freundlich von Herrn von Eytzing, uns so rasch beizustehen."

„Und nach Steinbrunn?" frug sie scherzend.

„Dorthin brauche ich weder zu schreiben, noch ist es nothwendig, unserem guten Marcel eine wohlgesetzte Dankrede zu halten," erwiderte der Baron, seine Hand auf die des Gastes legend. „Er weiß sehr gut, wie ich ihm gegenüber denke und daß ich ihn als sozusagen zu uns gehörend betrachte."

„Da haben Sie sehr recht; ich kann nur die Hoffnung aussprechen, einmal wirklich ganz und gar zu ihnen zu gehören."

Baron Rogatz nickte ihm freundlich zu: „Sollen hier offene Arme finden, die Sie empfangen . . . Joe, bitte noch um eine Tasse Thee. Danke. Nun aber heißt es bei der nichts weniger als erfreulichen Gegenwart zu bleiben; vor Allem: wie und wo werden wir uns für die nächste Zeit einquartieren?"

„Wie und wo?"

„Nun ja; wir brauchen doch jedenfalls ein Dach über unseren Köpfen, und das mangelt uns total."

„Man wird aber doch gleich die Arbeiten in Angriff nehmen und —"

„Das ist noch sehr die Frage, ob es möglich ist. Der Winter steht vor der Thüre; bis das nothwendige Material herbeigeschafft ist, vergeht einige Zeit und bei Schneefall ist das Arbeiten erschwert; ich werde mich vielleicht entschließen müssen, vor der Hand eine provisorische Deckung mit Brettern und Stroh vorzunehmen und erst mit dem Frühjahre zu beginnen."

„Ich wage es nicht, Ihnen Steinbrunn zum Aufenthalte anzubieten", sagte Marcel. „Ich könnte zwar einstweilen in das Gärtnerhaus ziehen —"

„Nein, das geht aus verschiedenen Gründen nicht, lieber Freund, das Einfachste wird sein, wir ziehen über den Winter nach Pottenbrunn. Ich könnte Doctor Ratmann ersuchen, uns eine Wohnung ausfindig zu machen; was meinst Du dazu, Joe?"

„Nicht gerne," lautete die Antwort. „Doch, wenn Du es für nothwendig hältst, so giebt es freilich nichts einzuwenden."

„Eins steht fest: daß wir Buchenfeld auf mehrere Monate verlassen müssen. Denk' nur, das deckenlose Stiegenhaus, die eingestürzten Schornsteine, die Kälte ohne Dach, dazu meterhoher Schnee — ich danke! Man könnte eine Todeskrankheit dabei bekommen."

„Ja, ich halte es nicht für rathsam, hier zu bleiben", stimmte Marcel bei, „und da ich sehr gut begreife, daß Sie meine Einladung nicht annehmen können, so dürfte wohl Pottenbrunn der geeignetste Ort sein."

„Ich bin mit Allem zufrieden," entschied Joe. „Allerdings finde ich am kleinstädtischen Leben nichts Verlockendes, aber Noth bricht Eisen, wir müssen uns also bequemen, eine Saison in der „Residenz" unseres Viertels mitzumachen. Wer weiß, vielleicht gestaltet sich die Sache noch recht lustig. Vor zwei Jahren machte ich dort einen Ball mit, der dem seligen Dickens Stoff zu einem köstlichen Kapitel geliefert hätte."

„Das soll sich seither sehr geändert haben," bemerkte Marcel. „Seitdem Pottenbrunn eine Garnison besitzt und noch dazu Dragoner, geht es sehr vornehm her."

„Da wären mir die alten Zustände fast lieber," warf Joe ein, „doch, wir werden ja sehen; jedenfalls freue ich mich schon auf den Tag, wo wir wieder hier unsern Einzug halten."

Im Laufe des Vormittags trat Marcel wieder den Heimweg an und Baron Ragotz beeilte sich, die beiden Dankschreiben zu verfassen, von denen er gesprochen hatte. Am nächsten Morgen kamen zwei Lastwagen in den Hof gefahren und der Baron, der dieselben bemerkt hatte, wollte eben fragen, was das zu bedeuten habe, als ihm der Diener einen Brief überbrachte.

„Einer der Fuhrleute hat mir denselben übergeben", sagte er erklärend.

Der Gebieter nahm das Schreiben in Empfang, riß die Hülle auf und las:

„Hochverehrter Herr!

Gestatten Sie mir vor Allem, Ihnen für Ihre liebenswürdigen Zeilen von gestern zu danken. Daß ich Ihnen Hilfe sandte, ist wohl selbstverständlich. Nun ist es aber auf dem Lande eine alte Gepflogenheit, daß bei Brandunglücken die Nachbarn dem Betroffenen nach besten Kräften unter die Arme zu greifen bemüht sind, und demzufolge bitte ich Sie, ein Product meiner Industrie, das Ihnen Dienste leisten wird, annehmen zu wollen. Es ist dies ein neuerfundenes und von mir angefertigtes Deckmaterial, das sich seiner Leichtigkeit und Feuersicherheit wegen besonders eignet und welches ich zur Wiederherstellung Ihrer beschädigten Gebäude zu benützen bitte.

Verzeihen Sie, daß ich bisher meiner ersten Nachbarpflicht nicht nachgekommen bin, allein im Drange der Geschäfte fand ich noch keinen freien Augenblick, um Ihnen und Ihrem Fräulein Tochter meine Aufwartung zu machen. Bei nächster Gelegenheit will ich das Versäumte nachholen.

Mit der Versicherung vorzüglicher Hochachtung
Ihr ganz ergebener Jörg von Eytzing."

„Das nenne ich liebenswürdig!" rief der Baron, ins Zimmer tretend, wo seine Tochter am Schreibtisch beschäftigt war. „Liebenswürdig und nobel! Da hör' einmal." Und er las ihr das Schreiben vor. Dann nachdem er geendet: „Das repräsentirt an Deckungsersparnissen einige Tausend Gulden."

„Aber Vater, Du wirst doch nicht denken, so etwas von einem ganz Fremden als — Geschenk anzunehmen!"

„Hm, Geschenk! In so liebenswürdiger Weise geboten . . . und zudem hat er ja Recht; es ist wahr: wir auf dem Lande haben die Gepflogenheit, dem Nachbar nach einem Unglück in der ersten Zeit etwas zur Seite zu stehen; wenn beispielsweise Steinbrunn abgebrannt wäre, hätte ich keinen Augenblick gezögert, Marcel unser reiches Steinlager zur Verfügung zu stellen."

„Das ist ganz etwas Anderes; Marcel steht uns näher, als Herr von Eytzing — und dann ist es für Dich einerlei, ob die Steine unbenützt in der Erde liegen oder weggeführt werden, um einem guten Freunde, der sie gerade brauchen kann, zu dienen — während das, was Dir heute gesandt wurde, künstlich erzeugt ist und Geld gekostet hat."

(Fortsetzung folgt.)

ermessen kann, die gestern Abend umliefen. In den Baccaraclubs und Boulevardcafees erzählte man sich eifrig, Clemenceau habe sich getödtet, seine Freunde würden heute mit Revolvern in der Kammersitzung erscheinen und den Boulangisten ein Feuergefecht liefern, um ihre Enthüllungen zu verhindern u. s. w. Die reactionären Verbündeten der Boulange heucheln, von diesem Wahnwitz angesteckt zu sein, und „Gaulois", „Figaro" u. s. w. widmen heute dem großen Verrath Clemenceaus mehrere Spalten aufgeregtester Prosa.

Millevoye, Ducret und Mores waren gestern Vormittag bei dem Minister Develle und theilten ihm ihre angeblichen Urkunden mit. Develle nahm Einsicht in sie, enthielt sich jedoch natürlich einer Aeußerung. Abends gegen neun Uhr kamen die drei Boulangisten wieder auf das Ministerium, wo diesmal auch Dupuy anwesend war, und nach mehrstündigem Hin- und Herreden kamen die Minister, wie sie heute halbamtlich erklären lassen, zur Ueberzeugung, daß die Papierchen Ducrets und Millevoyes keinerlei Bedeutung haben. Nach Ducrets Andeutungen sollen die Urkunden in den Lichtbildern von vierzehn Briefen und einer Liste bestehen. Die Liste wäre die von Politikern und Zeitungsleuten, die aus den Geheimgeldern der englischen Botschaft in Paris besoldet werden.

Auf der englischen Botschaft erklärte der Geschäftsträger Phipps — Lord Dufferin ist seit einigen Tagen mit Urlaub in England — der Botschaft sei keinerlei Urkunde gestohlen worden, die ganze Geschichte sei ein unverschämter Ulk (impudent hoax) Ducrets; richtig sei blos, daß vor einiger Zeit ein Schwindler der Botschaft eine plump erfundene Liste angeblicher Geheimgeldempfänger zum Kaufe angeboten habe, aber natürlich hinausgeworfen sei. Es sei denkbar, daß derselbe Erpresser bei der Boulange Erfolg gehabt habe.

Ruhige Beurtheiler tadeln die Minister, weil sie Millevoye und Genossen empfangen haben. Die Boulange beutet dies bereits aus. Millevoye deutet in Unterredungen an, die Rücksicht auf das Vaterland und die Bitten der Minister würden ihn vielleicht veranlassen, den größten Theil der Staatsgeheimnisse für sich zu behalten. „Justice" und „Lanterne" erklären heute jedoch, daß man den Boulangisten nicht gestatten werde, sich mit dieser Ausrede zu drücken; man werde von ihnen volle Aufklärung und Vorlage ihrer angeblichen Beweisstücke fordern. Deroulede tadelt den Ducretschen Feldzug; man hätte damit bis nach den deutschen Stichwahlen warten sollen. Dieser tiefsinnige Hinweis auf Deutschland wird zwar nicht verstanden, macht aber anscheinend großen Eindruck. Millevoyes Freunde behaupten, er werde die Ausschließung der Oeffentlichkeit verlangen, um der Kammer seine Papierchen vorzulegen.

Deutsches Reich.

Berlin, 23. Juni.

Zusammentritt des Reichstages. Der „Reichsanzeiger" publicirt eine kaiserliche Verordnung, nach welcher der Reichstag zum 4. Juli einberufen wird.

Landwirthschaftlicher Nothstand. Dem Abgeordnetenhause soll eine Vorlage zur Linderung des in Folge der Dürre drohenden Nothstandes auf dem Lande (Futtermangel) zugehen.

Futternoth in Preußen. Um dem durch den Futtermangel verursachten landwirthschaftlichen Nothstande abzuhelfen, ist eine Reihe von Maßnahmen bekannt geworden, durch welche die Regierungen der Einzelländer in Deutschland in dieser Richtung zu wirken suchen. Von der einen Seite werden zinsfreie Vorschüsse zur Anschaffung von Futter gewährt, andererseits sind Ermäßigungen der Eisenbahntarife für Futterstoffe eingeführt worden. Alle solche Maßnahmen sind aber nur Palliative im Vergleich mit dem Bedürfniß nach einer **Herabsetzung des Zolls auf Futterstoffe.** Wie dringend dieses Bedürfniß ist, läßt sich leicht daraus ersehen, daß der Preis für Hafer gegenwärtig etwa 13 Mark theurer als Weizen ist, während sonst der Haferpreis etwa um den vierten Theil niedriger als der Weizenpreis steht. Wenn die Regierung schon Bedenken gegen eine dauernde weitere Herabsetzung der Getreidezölle hat, so sollte sie an den Zöllen doch nicht ängstlich selbst in einer Zeit festhalten, in der ein außerordentlicher Nothstand vorherrscht, und die deshalb außerordentliche Maßnahmen erheischt.

Lübeck, 23. Juni. Nach der Verkündigung des Wahlresultates verübten gestern halbwüchsige Burschen **Ausschreitungen** vor dem Rathhause und den Häusern der liberalen Führer und zertrümmerten die Fensterscheiben. Die Polizei stellte bald die Ruhe wieder her.

Breslau, 23. Juni. Der „Breslauer Zeitung" wird aus **Jauer** gemeldet: Nach einer gestern Abend tumultuarisch verlaufenen conservativen Wahlversammlung wurde der **conservative Candidat Scholz** auf der Straße **mißhandelt.** Militär wurde requirirt.

Straßburg i. E., 21. Juni. Aus sämmtlichen Landestheilen wird ein **steigender landwirthschaftlicher Nothstand** in Folge Futtermangels gemeldet. Besonders Lothringen und das Oberelsaß werden schrecklich heimgesucht. Wegen Mangels an Abnehmern sind die Viehbesitzer vielfach gezwungen, ihr Vieh selbst zu schlachten oder zu Spottpreisen zu verkaufen. Der Fleischpreis ist in einzelnen Orten bis unter 20 Pfennig für das Pfund gesunken. Der Preis für den Centner Heu ist bis zu 10 und 12 Mk. gestiegen. Nach fachmännischer Ansicht wird sich der Viehstand Elsaß-Lothringens auf ein Drittel, bei längerer Fortdauer des Nothstandes sogar auf ein Viertel bis ein Fünftel vermindern. In einer in Altkirch im Oberelsaß unter dem Vorsitz des Kreisdirectors Illing stattgehabten, von Bürgermeistern und Landwirthen aus fast allen Gemeinden des Kreises besuchten Versammlung wurde als Abhilfemittel neben freier Laubstreu Steuererlaß und Geldunterstützung verlangt. Ferner wurde beschlossen, bei der Eisenbahnbehörde um ermäßigte Frachtsätze für den Futtertransport und für verkauftes Vieh nachzusuchen. Das Kriegsministerium soll zum Ankauf des Schlachtviehes für die Conservenfabrik aufgefordert werden, auch um ein zeitweiliges Verbot der Einfuhr von Großvieh aus dem Ausland und um zollfreie Einfuhr von Futtermitteln petitionirt werden.

* **Aus Meiningen** wird dem „B. B.-C." unterm 20. Juni geschrieben: Einen hochherzigen Entschluß hat angesichts der herrschenden **Futternoth** der **Herzog von Meiningen** gefaßt. Als der Fürst von dem großen Futtermangel in seinem Lande gehört hatte, hat er befohlen, daß vierhundert Stück seiner Hirsche sofort abgeschossen und nur zweihundert am Leben gelassen werden sollen; ferner hat er angeordnet, daß das Futter auf den Domänenwiesen versteigert, daß seine Wildparke geöffnet und das auf den Waldwiesen wachsende Futter den Futterbedürftigen abgelassen werden solle. Man muß nun bedenken, wie das Herz eines Waidmannes an seinem edlen Wilde hängt und welches hohe Pflichtgefühl zum Ausdruck kommt, wenn ein fürstlicher Waidmann ohne alles Zaudern, aus Liebe zu seinen Landeskindern, eine solche, ihn selbst hart treffende Maßregel anordnet.

Frankreich.

Paris, 22. Juni. Der Kammer hat die Regierung das **französisch-russische Handelsübereinkommen** vorgelegt. Nach demselben wird Rußland der Minimaltarif für Petroleum zugestanden. Der Zoll wird für rohes Petroleum auf 9 Frcs., für raffinirtes auf 12,50 Frcs. festgesetzt. Rußland gesteht dagegen Frankreich seinen Minimaltarif mit Herabsetzungen für 51 französische Producte zu; darunter sind Gewebe von gekämmter Wolle, wofür der Zoll um 20 Proc., gewisse Tricotage- und Strumpfwirkerwaaren, wofür der Zoll ebenfalls um 20 Proc. und Wein in Flaschen, wofür der Zoll um 15 Proc. herabgesetzt wird.

— Die **Staatsanwaltschaft** hat auf Anordnung der Regierung die **Untersuchung über den Ursprung der Werthdocumente,** durch welche mehrere Politiker angeschuldigt worden sind, Geld von der englischen Botschaft angenommen zu haben, **eröffnet.** Man glaubt, die Documente seien von einer Persönlichkeit gekauft, welche dieselben selbst angefertigt hat. Es verlautet, die Regierung wird jede Debatte und jede Forderung nach einer Enquete bezüglich der Documente ablehnen mit der Motivirung, daß die eingeleitete gerichtliche Untersuchung der einzige ordnungsmäßige Weg sei, den Ursprung der Werthdocumente festzustellen. Der englische Botschaftsrath Philipps hatte gestern Abend in dieser Angelegenheit eine Unterredung mit dem Minister des Aeußern Develle. Ueber die Documente laufen die verschiedensten Gerüchte um. Unter andern heißt es, es handle sich um Quittungen über die an mehrere französische Politiker seitens der englischen Botschaft bezahlten Gelder. Die Documente seien von einem in den Diensten der Botschaft gewesenen Canadier entwendet, von Mores photographirt und dann zurückgestellt worden.

Nortow, welcher die Millevoyes Acten bildenden Documente aus der englischen Botschaft entwendet hat, wird sich heute zur Haft stellen. Uebrigens war bereits ein Haftbefehl gegen ihn erlassen. Die Blätter tadeln ohne Unterschied die Leichtfertigkeit, mit welcher so schwere Anklagen öffentlich gegen Politiker Frankreichs erhoben werden

Holland.

Amsterdam, 21. Juni. In der Provinz Friedsland sind schwere **socialistische Unruhen** entstanden. Die Socialisten griffen die Gendarmerie mit Revolverschüssen an. Ein Brigadier wurde getödtet, mehrere Gendarmen verwundet. Die Gendarmen tödteten eine und verwundeten mehrere Personen. Eine Abtheilung Militär stellte die Ruhe wieder her.

Rußland.

Petersburg, 16. Juni. Die Frage der **Schließung des Kronstädter Handelshafens** hat seiner Zeit alle Welt lebhaft interessirt. Insbesondere die Handelskreise waren in großen Sorgen, als der russische Marineminister erklärte, daß die Kriegsflotte in Kronstadt zu eingeengt sei und durchaus mehr Raum beanspruchen müsse. Die Frage ist inzwischen einigermaßen befriedigend gelöst worden, da den Handelsschiffen in Kronstadt ein ganz neuer Hafen gebaut werden wird, welcher im Jahre 1895 dem Verkehr übergeben werden soll. Indeß dürfte der neue Kronstädter Hafen doch nicht ganz den Anforderungen genügen; wenigstens ist auch eine Erweiterung und ein beträchtlicher Ausbau der benachbarten Petersburger Hafenanlagen in sichere Aussicht genommen. Dieser neue Hafen soll sehr umfangreich und für die größten Dampfer eingerichtet werden. Außerdem wird ein Holzstapelplatz angelegt, der fast doppelt so groß sein soll, wie der Stapelplatz in Kronstadt. Endlich ist geeignetes Terrain bereits ausgewählt, auf welchem Kohlen- und Getreideniederlagen eingerichtet werden. Die gesammte Hafenanlage wird eine Million Rubel kosten, welche Summe bereits angewiesen ist. In drei Jahren sollen die Arbeiten beendet sein.

Petersburg, 22. Juni. Wie der „National-Zeitung" aus Petersburg telegraphirt wird, ist der Plan eines um 20 Proc. erhöhten **Maximal-Zolltarifs** gegen diejenigen Länder, welche mit Rußland keine handelspolitische Vereinbarung treffen, wieder aufgenommen worden. Die Veröffentlichung des Maximaltarifs soll binnen kurzer Zeit bevorstehen.

— Die **russische Oberpreßbehörde** hat die Zeitungen aufgefordert, bei jeder Besprechung der mit **Frankreich** abgeschlossenen **Zollconvention** sich aller **Deutschland** etwa **verletzenden Ausführungen** auf das strengste zu **enthalten,** da das mit Frankreich abgeschlossene Uebereinkommen durchaus des politischen Charakters ententbehre und einzig durch das Interesse, welches der russische Handel erheischt, veranlaßt sei. Sollten deutsche Zeitungen über die abgeschlossene Convention schreiben, so sollen die russischen Blätter sich dennoch jeder Polemik enthalten. Von anderer Seite wird dagegen mitgetheilt, daß der Maximaltarif speciell mit Rücksicht auf ein mögliches Scheitern der Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland nach einer dem Finanzminister Witte ertheilten Vollmacht aufgestellt worden sein soll. Rußland wünscht eine ansehnliche Herabsetzung der deutschen Getreidezölle, und zwar auf einen Betrag, auf welchen die deutsche Regierung kaum eingehen dürfte. Rußland würde in diesem Falle den Maximaltarif Deutschland gegenüber unbedingt zur Anwendung bringen.

Schiffs-Nachrichten.

London, 23. Juni. Das britische Panzerschiff „Victoria", zum Mittelmeergeschwader gehörig, ist in Folge einer Collision mit dem Panzerschiffe „Camperdown" bei Tripolis untergegangen. Der commandirende Admiral Tryon und 400 Mann sind ertrunken.

Gerichtszeitung.

Königsberg, 21. Juni. Vor der **Strafkammer** des hiesigen königlichen Landgerichts hatten sich kürzlich der Bäckermeister Karl P. und dessen Ehefrau Karoline von hier gegen die Anklage der Bedrohung und Erpressung zu vertheidigen. Im Hause des Angeklagten P. wohnten mehrere Kunden eines anderen Bäckermeisters, welcher denselben ihren Bedarf an Brod durch seinen Lehrling zuzuschicken pflegte. Als letzterer auch am 17. Februar d. J. den Kunden wieder Brod brachte, verbot ihm Frau P. den ferneren Eintritt in das Haus mit der ausgesprochenen Drohung, daß sie ihm, wenn er sich noch einmal dort sehen lassen würde, „Genickringe" geben werde. Der Lehrling erzählte dies seinem Meister, welcher darauf noch an demselben Tage an den Angeklagten P. einen Brief schrieb und ihn ersuchte, seinem Lehrlinge bei der Bedienung der Kunden fernerhin keine Hindernisse in den Weg zu legen. Als darauf der Bursche am folgenden Tage wieder Brod in das Haus brachte, empfing ihn auch der Ehemann P. mit der Drohung, wenn er noch einmal das Haus betreten würde, so werde er ihn kopfüber hinauswerfen. In Folge dessen erhob nun die königliche Staatsanwaltschaft auf den Antrag des Bäckermeisters gegen die P.'schen Eheleute Anklage wegen Bedrohung und Erpressung; der Gerichtshof konnte indessen in dem Verhalten der Angeklagten das Kriterium der Erpressung nicht finden und verurtheilte nur wegen Bedrohung den Ehemann P. zu einer Geldstrafe von 15 Mk., die Ehefrau dagegen nur zu einer Geldstrafe von 10 Mk. Man sieht hieraus, daß Drohungen, wie die so oft ausgesprochene: „Ich werfe Sie hinaus" oder „Ich haue Ihnen eine herunter" **strafbar** sind.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 23. Juni.

Witterung für Sonntag, 25. Juni:
Meist heiter, warm, schwül. Strichweise Gewitterregen.

* * *

Die Stimmzettel.

Heute fand ich schon zwei Zettel
Von mir unbekannter Hand,
Wo auf jedem Ort und Name
Eines Candidaten stand:

Und das waren jene Beiden,
Die sich bei der Reichstagswahl
Gegenseitig wollten streiten
Um die höchste Stimmenzahl.

Da dabei auch meine Stimme
Hier mit in die Waage fällt,
Ist es wohl zu überlegen,
Wie man sich zu Jenen stellt.

Und so steh' ich hier und sinne,
Welchen wähl' ich mir als Freund,
Dem ich meine Stimme gebe,
Und der es auch redlich meint.

Da muß ich zuerst doch fragen:
Was es ist, wonach man ringt,
Ist das möglich zu erreichen,
Ohne daß es Schaden bringt?

Soll ich die Partei mit stützen,
Die von goldnen Bergen winkt,
Die mit Zukunftsplänen ködert
Und ihr selbst unmöglich dünkt?

Die die heiligste der Bande
Aufzulösen sich bestrebt,
Und die frevelnd daran zweifelt
Daß ein Gott im Himmel lebt?

Die selbst Throne sucht zu stürzen,
Will vernichten Rang und Stand,
Die der Zwietracht Fackel schleudert
In's geeinte Vaterland?

Die in jugendliche Herzen
Schon das Gift der Mißgunst flößt
Und den Arm, der Hülfe bietet
Schnöde, frech zurückestößt?

Nein! Wenn ich das überlege
Mit Verständniß und mit Ruh',
Da wird das Gewissen rege
Und ruft laut und warnend zu:

Strebe wohl nach bess'ren Tagen,
Dafür mußt Du, das ist Pflicht,
Alles in die Schanze schlagen,
Nur — Gesetz und Ordnung nicht!

Ein Handwerker.

* * *

* **Vertrauensmänner-Versammlung.** Gestern Abend fand im Schützenhause eine von mehr als 1000 Personen besuchte Versammlung von freisinnigen Vertrauensmännern statt, auf deren Inhalt wir zum Theil schon in unserem Leitartikel hingewiesen haben. Herr Rickert, lebhaft begrüßt, ermahnte die Versammlung, die Lehren, welche uns die Wahlen geben, zu beherzigen. Wenn der Liberalismus nicht einiger und geschlossener vorgeht, nicht mehr Toleranz übt, nicht eine freiere Bewegung der Einzelnen innerhalb des Programms gestattet, dann kann er es nie zu einem größeren Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten bringen. Die Vorgänge bei den Stichwahlen, die sich dabei zeigende politische Unreife und persönliche Gehässigkeit sind ein betrübendes Armuthszeugniß. Statt seine Kraft zusammenzufassen, zerfleischt sich das Bürgerthum und liefert sich dem Gegner aus. Gleichgiltigkeit, Mangel an politischer Schulung, an Selbstständigkeit und Energie sind unsere größten Feinde. Nur dadurch, daß der Socialdemokrat opferwilliger ist und seine ganze Kraft für das, was

---

Eine erregte Kammersitzung.

Ueber die Kammersitzung, welche mit der moralischen Vernichtung des Chefs der radicalen Partei Clemenceau endete, haben wir schon kurz berichtet. Der Verlauf der denkwürdigen Sitzung war voller dramatischer Momente, so daß wir einen ausführlichen Bericht der „Frankfurter Zeitung" wiedergeben.

Der Friede der letzten Wochen war unnatürlich. Es mußte wieder etwas kommen. Heute ist denn also das wildeste Kampfgetümmel losgebrochen. Es gab eine Panama-Sitzung, wie in den besten Zeiten des Ministeriums Bourgeois, und es wurde wieder einmal ein Mensch niedergeworfen — Einer, der schon längst den Panama-Tod gestorben war, der sich aber wie alle Todten dieser Art recht wohl befand, der sich zur Rückkehr ins Leben anschickte, der aber von Neuem und diesmal wohl definitiv in das politische Grab zurückgestoßen wurde. Bei alledem herrschte eine Hitze, von deren athembeklemmender Gluth Niemand einen Begriff geben kann. Unter den Bleidächern von Venedig muß die Temperatur ähnlich gewesen sein, wie in diesem Sitzungssaale, in den ganze Ströme Waldesluft hineinventilirt werden, die sofort verdampfen wie ein Tropfen auf einem heißen Stein. Alle Gesichter sind roth wie Kupferkessel, und es ist ein unaufhörliches Sich-Fächeln und Sich-Abwischen mit den Sacktüchern auf allen Bänken. Denn bei der geringsten Bewegung rinnt der Schweiß, und der Präsident schwitzt, wenn er die Glocke anschlägt, der Ministerpräsident schwitzt, wenn er um's Wort bittet, die Deputirten schwitzen, wenn sie zuhören, die Huissiers schwitzen, wenn sie ihr ewiges: „Slience, Messieurs, s'il vous plait!" rufen, die Journalisten schwitzen, wenn sie nur das gewaltige Schwitzen mit ansehen, das durch das Haus geht. Darum ging der erste Theil der Discussion über die partielle Erneuerung unter allgemeiner Erschlaffung vorüber. Herr **Dupuy,** der Leiter des Ministeriums, stieg auf die Tribüne und gab die lange erwartete Ansicht der Regierung ab. Es war keine der Glanzleistungen des sonst in der Kunst der Rede wohlbewandten Mannes. Er sprach in kurzen Sätzen und erholte sich nach jedem einzelnen, gleichsam nach Luft schnappend, die partielle Erneuerung nannte er ein „système à compartiments." Das war das einzige Gleichniß, zu dem er sich aufschwingen konnte, und da die Kammer bei der obwaltenden Temperatur nicht geneigt schien, einen höheren Schwung in das Bereich der Wortbilder mitzumachen, so blieb er dabei; das „système à compartiments" erschien in jedem dritten Satze von Neuem. Dann gab es einige Hiebe gegen Constans, die matt geführt waren und weit am Ziele vorbeigingen. Dann kam plötzlich das Wort „champignons" zur Erscheinung — champignons de protestation — und ein verschlafener Witzbold rief nach dem Ackerbauminister. Dann kam noch eine höchst mysteriöse Redewendung von irgend etwas, was in der republikanischen Partei losgehen könnte — eine Wendung, welche die Kammer mit einem Gelächter begrüßte, das darauf hindeutete, daß sie sich in der Eile einer sehr wenig salonfähigen Auslegung dieser Phrase anschloß. Dann setzte sich Herr Dupuy wieder auf seine Bank und schwitzte derartig, als würde er als Opfer für die Sünden aller Regierungen, die Frankreich je gehabt, auf einem Rost gebraten.

Nachdem noch ein Gegner der partiellen Erneuerung seine Stimme zehn Minuten lang hatte hören lassen, ertheilte der Präsident Herrn **Clemenceau** das Wort. Das Thema war in diesem Augenblicke nach zweitägiger Discussion vollständig erschöpft. Die Verwerfung des Gesetzes war zweifellos. Alle Gegenargumente waren in der Rede des Cabinetschefs zusammengefaßt worden. Es lag also nicht die mindeste Nothwendigkeit für Herrn Clemenceau vor, auch noch seinerseits den Antrag zu bekämpfen. Aber Herr Clemenceau fand, daß er schon lange genug den stillen Mann gespielt hat. Der Panama-Skandal, das ist eine kleine Verirrung, von der es nun endlich Zeit ist zurückzukommen. In Wirklichkeit, man kommt auch davon zurück, Rouvier, die verfolgte Unschuld, wird für das im Interesse des Vaterlandes ausgestandene Martyrium durch einen Platz in der Budget-Commission entschädigt und fungirt bereits wieder in den Couloirs als großes finanzielles und politisches Orakel. Die Panama-Administratoren, welche ein Urtheil des Appellhofes im Gefängniß zurückhält, zu einer Zeit, wo Männer von ihrer gesellschaftlichen Stellung in ein fashionables Modebad gehören, werden durch ein Urtheil des Cassationshofes dem Genusse ihrer sauer verdienten Millionen und den Sympathien ihrer dankbaren Mitbürger zurückgegeben, während der Appellhof, der sie verurtheilt, als Rechtsverletzer erklärt wird. Cornelius Herz erwartet in Bornemuth das Fallenlassen des Auslieferungsbegehrens und läßt sich inzwischen die noch kurze Zeit seiner Gefangenschaft von dem Anarchisten Tournadre vertreiben. So erscheint denn auch für Clemenceau die Stunde gekommen, seinen Platz als Führer der äußersten Linken wieder einzunehmen und die liebgewordene Gewohnheit des Ministerstürzens von Neuem zu pflegen. Herr Clemenceau hat darum seit einigen Tagen plötzlich seine Sprache wiedergefunden. Er ist fleißig in den Couloirs erschienen und hat nach allen Seiten politische Weisheit und persönliche Epigramme ausgestreut. Er hat am Tage der ersten Discussion über die partielle Erneuerung durch einen Zwischenruf geglänzt, der ein gegen den Senat geschleuderter Pfeil mit gut radikaler Spitze war. Heute hat er es denn für gut befunden, auf der Tribüne zu erscheinen, als wenn nichts geschehen wäre, und eine Lanze für die Freiheit des Volkes und seines Wahlrechts zu brechen, das einige gewissenlose Deputirte antasten wollen, welche sich über die Grenze zwischen Politik und persönlichen Interessen nicht klar sind. Herr Clemenceau wollte diesen Leuten eine Lehre geben, von der ganzen Höhe seiner republikanischen Würde herab. Kaum aber war er da oben an der Marmorbrustung auch nur sichtbar geworden, so ging auf der äußersten Linken ein infernalischer Scandal los. Die Boulangisten wollten ihn nicht sprechen lassen, und sowie er auch nur den Mund aufmachte, fielen sie ihm mit Geschrei und Klappen der Pulte in die Rede, das ging etwa drei Minuten lang so fort. Der Präsident riß fast die Glocke aus ihrem Gestell, die Ordnungsrufe flogen hageldicht herum, und endlich gelang es dem Redner, der an der Rückwand der Tribüne lehnte, weiß wie ein Leichentuch, die ersten Worte zu sprechen. „Parlez! Parlez!" rief ihm die Kammer zu, von einer augenblicklichen Anwandlung des Mitleids erfaßt. „Je parlerai!" antwortete Clemenceau und er begann. Ein paar Minuten lang ging Alles ordnungsmäßig zu. Clemenceau hielt eine Rede, — so interessenlos, so blutleer, wie er sie nie gehalten, — einen historischen Abriß über die Entwickelung des allgemeinen Stimmrechts in Frankreich, den er noch dazu aus den Blättern eines Manuscripts verlas, das ausgebreitet vor ihm lag. Wie im Inhalt, so hatte auch im Ton seine Rede ihre Kraft verloren. Es war ein eintöniges Hersagen einer eingelernten Aufgabe, und trotz der erkünstelten Gleichgiltigkeit merkte man, wie der Redner nervös nach den Unterbrechungen hörte, diesen furchtbaren Unterbrechungen, die jede allgemeine Wendung seiner Rede in eine Persönlichkeit gegen ihn verwandelten, und die ihm die Ehre gleichsam in Fetzen vom Leibe rissen.

Deroulede und **Millevoye** hatten sich nämlich nebeneinander an die Ecke einer der Bänke oben auf der äußersten Linken gesetzt und schleuderten dem Redner fast nach jedem Satze eine Injurie zu, indem sie dabei gegenseitig abwechselten. Die Kammer lärmte dazwischen und verlangte den Ordnungsruf, der Präsident schwang seine Glocke, aber die Beiden da oben hielten Stand. Allmählich gelang es ihnen, den Redner aus seiner mühsam aufrechterhaltenen Fassung zu bringen. Er begann ihnen zu antworten, wandte sich dann seiner Geschichte des

er glaubt, einsetzt, ist er uns überlegen. Der „Vorwärts“ sagt, die Bourgeoisie sei fertig, sie habe nicht mehr Mark und Knochen, um sich in ihrer politischen Stellung aufrecht zu erhalten. Nun — die Kraft hat das Bürgerthum schon, **wenn es nur will.** Das hat die erfreuliche Wahl in Bremen gezeigt. Dasselbe könnte sich noch jetzt bei den Stichwahlen in Lübeck, Stettin, Berlin, Königsberg und anderen Orten wiederholen, wenn nicht Theile der bürgerlichen Parteien selbstmörderisch vorgehen. Danzig ist bisher die einzige größere Stadt im Reich gewesen, in welcher verhältnißmäßig wenige Stimmen für die Socialdemokratie abgegeben sind. Sie kann auch hier nur wachsen, wenn die anderen Wähler nicht ihre Schuldigkeit thun. Dieselbe Selbstbeherrschung, welche die Conservativen und das Centrum hier jetzt gegenüber Gegnern zeigen, die ihnen sehr wenig genehm und unsympathisch sind, müßten andere Parteien an anderen Orten zeigen. Die nächste Zukunft ist dunkel. Noch ist das Resultat der Wahlen nicht entfernt zu übersehen. Was uns betrifft, so werden wir jedenfalls alles thun, um eine Verständigung herbeizuführen und einen verhängnißvollen Conflict zu vermeiden. Die Verluste vom 15. Juni haben dem liberalen Bürgerthum die Wege gezeigt, die es zu gehen hat. Es ist auch nicht der geringste Anlaß, muthlos die Fahne sinken zu lassen. Im Gegentheil — wir sollen und können mit größerer Freudigkeit und Zuversicht die Arbeit für die freiheitliche Entwickelung des Landes auf einer breiteren Grundlage wieder aufnehmen. (Anhaltendes lebhaftes Bravo.)

Die Versammlung wurde nach etwa $1^1/_2$stündiger Dauer mit einem Hoch auf den Candidaten Herrn Rickert geschlossen.

* * *

* **Herr Jochem als höherer Politiker.** Wie wir s. Z. mitgetheilt haben, wußte Herr Jochem in der letzten Schidlitzer Versammlung seine Zuhörer damit zu unterhalten, daß er ihnen eine Geschichte von dem, wie er sich geschmackvoll ausdrückte, „Kuhhandel“ zwischen den Freisinnigen und den Conservativen erzählte. Es würden nämlich die Freisinnigen des Danziger Landkreises in der Stichwahl für den Candidaten der Conservativen stimmen und als Gegenleistung für diesen Liebesdienst würden die hiesigen Conservativen für Herrn Rickert eintreten. Wir wußten damals schon, daß dieser Excurs des socialdemokratischen Führers in die höhere Politik der helle lichte Unsinn war, weil sich die Freisinnigen des Danziger Landkreises bereits entschlossen hatten für den Candidaten der Centrumspartei zu stimmen, um das Zustandekommen einer neuen Cartellmehrheit zu verhindern. Da wir bald darauf in der Lage waren, den wahren Thatbestand unseren Lesern mittheilen zu können, so sind wir auf die Sache damals nicht näher eingegangen. Um so mehr waren wir erstaunt, als wir dasselbe Getratsche in der neuesten Nummer des Volksblattes wiederfanden, welches mittheilt, daß die „Freisinnigen im Landbezirk Danzig wohl für den Conservativen gegen den Centrumsmann stimmen“ dürften. Da sich dieser Passus des Blattes mit den Ausführungen des Herrn Jochem deckt, so gehen wir wohl nicht irre, wenn wir annehmen, daß diese kühne politische Combination aus der Feder des Herrn Jochem geflossen ist. Wir haben, im Gegensatz zu unseren Parteigenossen, gegen die Person des Herrn Jochem immer ein gewisses Gefühl des Wohlwollens gehegt, und dieses Gefühl haben wir uns auch in der Erregung des Wahlkampfes bewahrt. Aus diesem Gefühle aber geben wir Herrn Jochem den guten Rath sich nicht mit der höheren Politik und politischen Combinationen zu bemengen, denn er bewegt sich in in derartigen Schlüssen ungefähr mit derselben Eleganz, wie ein Esel auf dem Glatteis.

* * *

* **Johannisfest.** Heute Vormittag brannte die Sonne von einem wolkenlosen blauen Himmel hernieder, und es schien fast, als ob die Landbewohner, die fest darauf gehofft hatten, daß wenigstens der traditionelle Johannisregen ihre Felder erfrischen möge, wieder einmal getäuscht worden seien. Gegen Nachmittag bezog sich jedoch der Himmel und ob der Abend nicht doch noch den Regen bringt, läßt sich zur Zeit, wo wir dieses schreiben, noch nicht feststellen. Der bewölkte Himmel that jedoch der Festeslust keinen Eintrag. Gegen Nachmittag begann die übliche Völkerwanderung nach dem Jäschkenthale. Eisenbahnzüge, Pferdebahnwagen, Omnibusse, Möbelwagen und Vehikel aller Art waren dicht mit Menschen besetzt, die mit einer gewissen Schadenfreude auf manchen geplagten Familienvater herunterschauten, der im Schweiße seines Angesichts einen seiner Sprößlinge auf dem einen Arm trug und mit der anderen Hand Muttern beim Zerren des Kinderwagens unterstützte. Die Vergnügungen waren die althergebrachten und das Aussehen des Festplatzes war dasselbe wie in früheren Jahren. Wurstgreifen und Sackhüpfen vergnügte die Jugend, die kräftigeren Burschen holten sich wie üblich vom Kletterbaum herab die Preise für ihre Geschicklichkeit. Durstige Männer löschten ihren Durst mit kräftigen Zügen und auf den Tanzplätzen wurden schmucke Mädchen von lustigen Tänzern umhergewirbelt. Auch der schärfste Beobachter hätte nicht entdecken können, daß diese fröhlichen Menschen am Vorabend eines bedeutungsvollen und wichtigen Wahlactes standen. Dort tanzte ein zielbewußter Genosse vergnügt mit der Tochter eines freisinnigen Handwerkers und hier fand ein freisinniger Gewerkvereinler eine rothblousige Genossin anziehend, trotz Herrn Jochem und der ganzen Socialdemokratie. Wie alljährlich, war eine stattliche Anzahl von Schutzleuten aufgeboten, und wir wünschen nur, daß sie auch in diesem Jahre wie alljährlich wenig zu thun bekommen und sich gleichfalls des Festes freuen können.

* * *

* **Das hiesige Provinzial-Museum** hat neuerdings einige werthvolle Sammlungen, vornehmlich aus Westpreußen, käuflich erworben. Zunächst ist das umfangreiche Herbarium des Herrn Dr. von Klinggraeff-Langfuhr, welches neben anderen Pflanzen circa **8000 Moose** umfaßt, in den Besitz des Museums übergegangen. Dieses Herbarium ist um so wichtiger für die Kenntniß der einheimischen Pflanzenwelt, als es die Belege zu der mit Unterstützung des Provinzial-Landtags kürzlich im Druck erschienenen Schrift des vorerwähnten verdienten Autors „Die Leber- und Laubmoose West und Ostpreußens“ enthält. Ferner wurde noch eine zweite, aus 21 Mappen bestehende Moos-Sammlung aus dem Nachlaß des in Cöslin verstorbenen Seminarlehrers Dows angekauft. Diese beiden Collectionen bilden im Verein mit dem bereits vor einigen Jahren erworbenen Ganio'schen Moos-Herbarium ein sehr werthvolles Material zum Studium dieser interessanten Pflanzenordnung. — Außerdem wird auch eine größere Sammlung früh- und vorgeschichtlicher Alterthümer aus dem Kreise Graudenz, sowie eine zweite Sammlung, die namentlich Gegenstände der jüngeren Stein- und älteren Broncezeit aus dem Kreise Konitz enthält, seitens des Provinzial-Museums erworben. Diese Sammlungen vervollständigen das Bild früherer Kultur gerade für solche Gegenden unserer Provinz, die bisher nicht hinreichend hier vertreten waren

* * *

* **Hochseefischerei und Fischereihäfen.** Bekanntlich ist in den letzten Jahren seitens der preußischen Regierung zur Hebung der Hochseefischerei auch auf den Ausbau von Fischerhäfen großer Werth gelegt worden. In den letzten Etats befanden sich verschiedentlich Summen, welche für diesen Zweck ausgeworfen waren. Wir erinnern nur an die Errichtung der Häfen in Nordernen, Memel und Hela. Daß durch die Anlage solcher Häfen das Fischereigewerbe eine Erweiterung erfährt, zeigt sich so recht bei dem letzteren Hafen. Die Seefischerei in der Danziger Bucht hat schon jetzt einen außerordentlichen Anlauf genommen. Eine ganze Menge seetüchtiger Fahrzeuge ist mit gutem Erfolg in Betrieb gesetzt worden. Von nicht weniger als 27 Fischereigemeinschaften dieses Bezirks sind Gesuche um Gewährung zinsfreier Darlehen zur Anschaffung von Booten und Netzen den zuständigen Stellen unterbreitet worden. In Fischereikreisen wünscht man nunmehr, daß auch für die pommersche Küste die Anlage von Fischereihäfen in Erwägung gezogen werde. So wünscht man Schutzhäfen für die Ortschaften Vierow und Lubmin an der vorpommerschen Küste, außerdem eine Hafenanlage für das Revier nördlich von Stralsund. Ob hierfür die Gegend bei Prerow oder ein Ort auf der Westküste Rügens ins Auge zu fassen sein wird, soll noch von technischen Ermittelungen abhängig gemacht werden.

* * *

* **Bezirks-Eisenbahnrath.** Die 22. ordentliche Sitzung des Bezirks-Eisenbahnraths für den Eisenbahn-Directionsbezirk Bromberg am gestrigen Tage (22. Juni) war nur schwach besucht; denn von den 33 Mitgliedern waren nur 19 Mitgliedar oder deren Stellvertreter anwesend. Durch sie waren 15 wirthschaftliche Körperschaften vertreten, während die von den Handelsvorständen zu Berlin, Braunsberg, Memel, Posen, Stettin, Stolp-Kolberg, den Verbänden deutscher Müller, deutscher Spiritusfabrikanten und dem preußischen Forstverein gewählten Mitglieder fehlten. Von den geschäftlichen Mittheilungen war von besonderem Interesse die Ankündigung wesentlicher Tarifermäßigungen für Futtermittel der Specialtarife I, II und III, welche bis auf weiteres, und für Torfstreu und Torfmull, die bis zum 1. September 1894 gelten sollen. Zu diesen vorübergehenden Ausnahmetarifen hat die in Aussicht stehende mangelhafte Ernte an Futter- und Streumitteln (Stroh, Heu u. s. w.) Anlaß gegeben. Anträge wegen der Annahme und schnelleren Beförderung von Stückgütern während der durch die Sonntagsruhe bedingten Unterbrechung und wegen verschiedener Fahrplananschlüsse erledigten sich durch die Erklärungen der Direction und die Mittheilungen über den vorläufigen Entwurf des nächsten Winterfahrplans. Dieser Entwurf ist noch in der Bearbeitung. Beabsichtigt sind nach der in der Sitzung vorgelegten Mittheilung u. a. die folgenden Aenderungen:

Für den Winter ist eine Verlangsamung der Züge rechts der Weichsel nothwendig.

Der Anschluß des Zuges 63 an den Schnellzug 4 in Insterburg, dessen Bedeutung sehr geringfügig ist, weil der dem Zuge 4 folgende Zug 18 den Verkehr vermittelt, geht verloren.

Schnellzug 4 hält aus Betriebsrücksichten nicht in Marienburg, Zug 12 verkehrt dagegen zwischen Marienburg und Dirschau unmittelbar vor Zug 4. Der Uebergang vom Zuge 12 auf Zug 4 erfolgt daher für die Folge in Dirschau.

Zug 9 erhält einen Aufenthalt von 20 Minuten in Elbing, um den Uebergang vom Zuge 1824 Osterode-Elbing aufzunehmen.

Zug 612 soll von Praust bis Carthaus 1 Stunde früher befördert werden, ab Danzig 6.50 Vorm., in Carthaus 9.35 Vorm., und zwar wegen des Markt- und Gerichtsverkehrs in Carthaus.

Auf den Strecken **Danzig-Zoppot, Danzig-Neufahrwasser,** Stolp-Stolpmünde und Belgard-Kolberg wird der vorjährige Winterfahrplan nur soweit verändert, als es die Zuganschlüsse bedingen, wiederhergestellt.

Der Entwurf für den in Aussicht genommenen Fahrplan auf den demnächst zu eröffnenden Strecken Marienburg-Miswalde-Maldeuten, Elbing-Osterode und Mohrungen-Wormditt, sowie die hierdurch bedingten Veränderungen des Fahrplans der Linie Güldenboden-Mohrungen-Allenstein wird s. Z. von uns mitgetheilt werden.

* * *

* **Zwei Wahlkreise haben den Polen** diesmal besondere Freude bereitet. Erstens die Wahl im Ratibor-Leobschützer Wahlkreise, wo zum ersten Mal ein nationalpolnischer Candidat (der pensionirte Lehrer Robota) bei den Reichstagswahlen gegen den Centrums-Candidaten aufgestellt wurde und sofort mehrere Tausend Stimmen auf sich vereinigte, zweitens in Allenstein-Rössel. Vor 15 bis 20 Jahren wußte man im ostpreußischen **Ermlande** nichts von nationalpolnischen Agitationen. Mitte der 80er Jahre wurde die erste polnische Zeitung („Gazeta Olsztynska“) in Allenstein begründet, die heute eine ganz ansehnliche Verbreitung erlangt hat. Bis zum Jahre 1890 stimmten die polnisch sprechenden Ermländer stets für den Centrums-Candidaten. Diesmal stellten die Polen zum ersten Male im Ermlande einen eigenen Candidaten auf. Derselbe erhielt ohne sonderlich bemerkenswerthe Agitation 4529 Stimmen und kommt am 24. Juni in die Stichwahl mit dem **Centrums-Candidaten.** Die **Polen** können also thatsächlich mit ihren diesmaligen Wahlresultaten in Oberschlesien und im Ermlande sehr zufrieden sein.

* * *

* **Turnfest.** Das diesjährige Turnfest der hiesigen Volksschulen findet am Freitag, den 30. Juni, statt. Abmarsch um 2 Uhr Nachmittags vom Turnplatz, Rückmarsch von Jäschkenthal um 7 Uhr Abends.

* *

* **Kreis-Turntag für West- und Ostpreußen etc.** Auf Antrag des hiesigen Turn- und Fechtvereins hat der Magistrat die städtische Turnhalle und den Schulhof des St. Petri-Realgymnasiums dem genannten Verein für den am 28. Juli d. J. stattfindenden Kreis-Turntag des Kreises I (Nordosten) der deutschen Turnerschaft zur Verfügung gestellt.

* * *

* **Zugverspätung.** Der Nachtschnellzug 3 aus Berlin traf heute früh wegen Heißlaufens der Axe eines Postwagens, der in Folge dessen unterwegs ausgesetzt werden mußte, mit nahezu halbstündiger Verspätung in Dirschau ein. In Folge dessen gelangten die Berliner Postsachen erst mit dem Güterzuge 536 hierher und nach 9 Uhr zur Ausgabe.

* * *

* **Velociped-Club „Cito“.** In der am Mittwoch im Clublokal „Hohenzollern“ abgehaltenen **General-Versammlung** wurde der Jahresbericht für das dritte Vereinsjahr verlesen und genehmigt. Nach Durchberathung und Erledigung mehrerer Vereinsangelegenheiten wurde der Vorstand für das vierte Vereinsjahr 1893/94 folgendermaßen gewählt: C. Heinrichs Vorsitzender, L. Bönig 1. Schriftwart und 1. Fahrwart, P. Michaelis 2. Schriftwart, W. Kranich Kassenwart, O. Wedel 2. Fahrwart.

* * *

* **Selbstmord.** Gestern Nachmittag fand man im Glacis am „russischen Grabe“ einen 16jährigen Knaben als Leiche, mit dem Revolver in der Hand. Der Unglückliche, welchen man als den Sohn eines hochgeachteten Mitbürgers erkannte, hatte sich aus unbekannten Ursachen durch einen Schuß in den Kopf getödtet.

* * *

* **Feuer.** Gestern Nachmittag $5^1/_2$ Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Hause Rittergasse 18 gerufen, wo in Folge mangelhafter Schornsteinanlage die Decke im Laden in Brand gerathen war. Der Feuerwehr gelang es bald, des Feuers Herr zu werden. Sie kehrte gegen $6^3/_4$ Uhr zurück.

* * *

[Polizeibericht vom 23. Juni.] Verhaftet: 7 Personen, darunter 1 wegen Bedrohung mit einem Messer, 1 wegen Diebstahls, 1 wegen groben Unfugs, 1 wegen Trunkenheit, 1 wegen Obdachlosigkeit. — Gestohlen: ein Kasten mit Handwerkszeug als Feilen, Zangen, Taschenuhrgläser, Schrauben 2c., 1 Wanduhr und 1 schwarzer Rohrstock. — Gefunden: 1 Rosenkranz von braunen Perlen, abzuholen im Fundbureau der königlichen Polizei-Direction. — Verloren: 1 Trauring, 1 Sparkassenbuch, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

* **Graudenz,** 21. Juni. Ein **schrecklicher Unglücksfall** ereignete sich heute Nachmittag auf dem Neubau in der Marienwerderstraße; der Maurerlehrling Wladislaus Czerwinski, welcher bei der Aufmauerung eines Fensterbogens beschäftigt war, bog sich über das Mauerwerk hinaus, sich hierbei auf das Stegholz stützend; dieses brach und er stürzte aus einer Höhe von 12 Metern hinab, so daß er einen Schädelbruch erlitt und auf der Stelle **todt** war.

* **Königsberg,** 22. Juni. Der Schmiedegeselle August T., Alter Garten Nr. 46 wohnhaft, und der Arbeiter August G., in der Roßgärter Neuen Gasse wohnhaft, **badeten** gestern gemeinsam vor dem Friedländer Thor im Pregel. Als sie sich der Kleider entledigt hatten und kurze Zeit im Pregel herumgeschwommen waren, bemerkte der Arbeiter plötzlich zu seiner Verwunderung, daß der Schmied verschwunden war. Es gelang ihm zwar nach einiger Zeit, den Untergegangenen aus dem Wasser zu ziehen, jedoch war derselbe bereits eine **Leiche** und es blieben auch alle Wiederbelebungsversuche erfolglos. Der Ertrunkene ist jedenfalls von einem Schlaganfall betroffen worden. Spuren äußerer Verletzung waren an der Leiche nicht erkennbar. Der Ertrunkene war 28 Jahre alt und verheirathet; derselbe hinterläßt eine Frau und drei Kinder. Von einem hinzugerufenen Schutzmann wurde die Leiche nach der Anatomie geschafft. (K. A. Z.)

* **Landkreis Königsberg,** 19. Juni. Am letzten Mittwoch fiel in der Frühe des Morgens in dem nahe gelegenen Gute Craußenhof ein Arbeiter von der Grandlowry einer Feldbahn. Der Wagen **verschüttete** den Mann; diesem gelang es zwar, aus dem Erdhaufen sich herauszuarbeiten, doch **verstarb** er bereits nach einer Stunde an inneren Verletzungen. (K. A. Z.)

* **Aus dem Kreise Pillkallen,** 22. Juni. Bei der Herstellung eines Teiches nahe der Domäne Grumbkowkeiten stießen in vergangener Woche die Arbeiter auf Fundamente und Mauerwerk, auch wurden Ueberreste einer alten Feuerstätte bloßgelegt. Auf den Gemarkungen der Domäne standen bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die noch aus vorchristlicher Zeit stammenden **Ortschaften Didwyszen, Dzengolen** und **Jonaczen,** welche durch die Pest 1709 vollständig verödeten, worauf Friedrich Wilhelm I. 1729 die Domäne gründete, die den Namen seines Günstlings v. Grumbkow trägt, während sie von den Littauern nach wie vor Jonaczen genannt wird. Die gefundenen Baureste weisen auf die längst verschwundenen Ortschaften hin. In früherer Zeit sind in dem vorbeifließenden Bache auch Ueberreste von Pfahlbauten entdeckt, welche auf einen noch viel älteren Ursprung zurückweisen.

* **Lyck,** 20. Juni. Ein **bedauerlicher Unglücksfall** ereignete sich gestern in der Schwimmanstalt des hiesigen Infanterie-Regiments Nr. 45. Der bereits im dritten Jahre dienende Musketier Ernst Wins galt als vorzüglicher Schwimmer und hatte Aussicht, demnächst Schwimmlehrer zu werden. Während der gestrigen Schwimmprobe warf der das Schwimmen leitende Offizier eine Flasche auf den Grund, nach welcher Wins tauchen sollte. Letzterer, welcher gleich darauf in den Wellen verschwand, erschien erst nach geraumer Zeit wieder an der Oberfläche, einen Gegenstand in der

---

allgemeinen Stimmrechts zu, antwortete ihnen wieder, sprach weiter: „Im Lande herrscht ein allgemeines Gefühl . . .“ Worauf Deroulede mit kaltem Hohne ergänzte: „Der Verachtung für Sie.“ Diese vier Worte machten das Haus aufschäumen, wie vier Tropfen Säure, die in eine chemische Mischung geträufelt werden. Die Rechte klatschte donnernd Bravo, das Centrum stieß ein Entrüstungsgeschrei aus, und Alle sprangen sie von ihren Sitzen auf. Clemenceau drehte sich zum Präsidenten um und sprach in leidenschaftlicher Erregung zu ihm hinauf. Dann wandte er sich den Unterbrechern zu und rief zu ihnen herüber, er brauche sich mit Leuten nicht einzulassen, die jede Satisfaktion durch die Waffen verweigern. Das entfesselte wieder neue Stürme. Dann ging es wieder im selben Style weiter: Der Redner auf der Tribüne mit seiner Geschichte des allgemeinen Stimmrechts und die Beiden oben an der Bankecke mit ihren Zwischenrufen. Allmählig konnte man aber bemerken, wie die Zwischenrufer Macht über die Hörer gewannen, wie sich die ganze Kammer von Clemenceau abwendete und ihn fallen ließ. Auf allen Seiten wurden die Privatunterhaltungen aufgenommen, und in der Unruhe der allgemeinen Gespräche, wie sie die Reden von gleichgültigen Debütanten bei provinzialen Gesetzentwürfen zu begleiten pflegt, ging ein- für allemal eine rednerische Größe unter, welche noch vor einem Jahre die stolzeste der Kammer gewesen ist. Clemenceau schloß seine Rede, und kein Mensch beachtete seinen Weggang von der Tribüne.

Aber mit dieser Abwendung der Kammer war die Exekution noch nicht beendet. Mit gewaltigen Nachrichter-Schritten erstieg Deroulede die Tribüne, um die letzten tödtlichen Streiche geradenwegs auf das Haupt des Schuldigen niedersausen zu lassen. In starrem Schweigen hörte die Kammer zu. Der Präsident, der wie versteinert vor seinem Fauteuil stand, suchte mit keinem Wort Wort dieser Vernichtungsrede Einhalt zu thun. Clemenceau wollte unterbrechen, wollte dementiren. Aber mit schneidender Verachtung fiel ihm Deroulede in's Wort: „Sie gehören zu den Menschen, die überhaupt nicht mehr dementiren dürfen.“ Und ohne noch eine Silbe zu äußern, ohne daß ihm auch nur ein einziger Freund da unter den 500 Menschen zu Hilfe gekommen wäre, mußte Clemenceau diesem Ankläger bis zum Ende zuhören, der ihm mit Worten, die sich einbrannten wie glühendes Eisen, das Mal des Ehrlosen und des Verräthers aufdrückte. An Clemenceau's Bank vorbei begab sich Deroulede hierauf wieder nach seinem Sitz, im Vorbeigehen noch seinem Opfer Blicke tödtlichen Hasses zuschleudernd. **Millevoye** erschien auf der Tribüne, um seinen Fuß auf den Nacken des bereits Entwaffneten und Besiegten zu setzen, und derselbe Millevoye, der vor einigen Monaten der Forderung Clemenceau's unter Anrufung aller Kniffe des Duell-Codex ausgewichen war, hatte den grotesken Einfall, beim Herabsteigen von der Rednerbühne dem verstummten Clemenceau noch ein „Vous êtes un lâche!“ zuzurufen. Wieder sprang Alles von den Sitzen auf, wieder rief Alles nach der Censur. Aber der Präsident rührte sich nicht, ging gleichmüthig zur Tages-Ordnung über und schloß bald die Sitzung. In unbeschreiblicher Erregung strömten die Deputirten in die Couloirs. Nur Clemenceau blieb auf seinem Sitz, als fehle ihm die Kraft, sich zu erheben.

Bunte Chronik.

Eine Paradegeschichte. Hält da bei einer der letzten Besichtigungen etwas abseits vom großen Haufen einer unserer ersten und bekanntesten Reitergenerale, bekannt vor Allem auch auf dem grünen Rasen, der Begründer, darf man wohl sagen, unseres Herrenreitens. Dicht vor ihm zieht sich ein Graben von bedenklichen Abmessungen durch das Feld.

Plötzlich sprengt der Adjutant eines hohen — sehr hohen Herrn heran, parirt kurz vor dem General und meldet mit ernster Stimme, aber lachender Miene: „Excellenz, mein hoher Herr“ — in Wirklichkeit brauchte er dafür ein dreisilbiges Wort, das man nur mit höchster Ehrfurcht zu sprechen gewohnt ist — „mein hoher Herr lassen Eurer Excellenz sagen, wenn Eure Excellenz den Graben da nehmen, schenkt er Ihnen 'nen Dhaler!“

Excellenz lächelt zuerst pflichtschuldigst über den Scherz, überlegt aber dann doch. Ein „Dhaler“ ist am Ende ein Thaler und hat aus solcher Börse noch seinen besonderen Curs. Das Unglück will nur, daß Excellenz gerade heute einen Gaul reitet, den er nicht zu den besonderen Zierden seines Stalles zählt, ja den er gern schon für — — sagen wir, für einen sepiafarbenen Schein verkauft hätte, wenn er nur einen Käufer gefunden hätte. Und der Graben ist höchst ungemüthlich breit! Aber schließlich siegt in dem alten Herrn doch die Reiterlust. Als der hohe Herr in unmittelbarer Sicht ist, galoppirt er an, holt aus dem Krampen heraus, was in ihm steckt, nimmt das Hinderniß mit all der Grazie, die er einst auf der Bahn entfaltet — und jagt dann auf den hohen Herrn zu:

„Darf ich um meinen „Dhaler“ bitten?“

Sehr hohe Herren sollen manchmal kein Kleingeld bei sich führen, diesmal war's aber doch der Fall. Unter herzlichstem Gelächter wurde die Belohnung ausgezahlt und eingesäckelt.

Nun kommt aber das Nachspiel. Excellenz hatten den Exerzierplatz noch nicht verlassen, als eine andere Excellenz, die Zeuge des ganzen Vorgangs gewesen war, an ihn herantrabte:

„Famoser Sprung vorhin, Excellenz, Euer Excellenz Pferd ist ja ein todsicherer Springer.“

„La — — la! Es geht so — —“

„Ich brauche gerade ein sicheres Pferd, Excellenz. Wäre das Ihre wohl käuflich?“

„Hm — — unter Umständen — —“

„Und darf man den Preis wissen?“

Der alte Reitersmann hätte nicht er sein müssen, wenn er die Gelegenheit hätte vorübergehen lassen. Pferdepreise sind ja schließlich stets Liebhaberpreise — und warum sollte man dem Kameraden nicht aus der Verlegenheit helfen, wenn ihm nun einmal der bewußte Quadrupede so außerordentlich gefiel. Kurz — der Gaul tauschte um zweitausend Mark — für die genaue Summe kann ich freilich nicht einstehen — den Stall.

Tags darauf aber, wieder auf dem staubigen Exerzierplatz, sah der hohe Herr die andere Excellenz auf dem ihm wohlbekannten Pferde und hörte höchst amüsirt die Geschichte des Verkaufs. Dann winkte er die erste Excellenz etwas abseits: „Hören Sie mal, liebe Excellenz, wenn Sie mal wieder 'nen Gaul gut verkaufen wollen, lassen Sie es mich ja wissen — ich stehe immer zu Diensten!“

Sprach's und ritt lachend im langen Galopp davon.

Ein überlegtes Jawort. Aus Gutenstein bei Wien wird der „N. Fr. Pr.“ berichtet: Dienstag, 11. Juni wohnte ich der Trauung eines Bauern aus dem Dürnbach bei, der eine Klosterthalerin heirathete. Braut und Bräutigam stehen vor dem Altare. Der Pfarrer hält die Ansprache und fordert zum Schlusse das „Ja“ der Brautleute. Aber der Dürnbachbauer schweigt. Der geistliche Herr fragt nochmals, er schweigt wieder. Allgemeines Erstaunen. Der Geistliche erklärt ihm zum dritten Male die Sachlage, die umstehenden Beistände und Bauern flüstern ihm ziemlich energisch zu: „So sag doch einmal „Ja“ — und nun kommt aus dem Munde des Dürnbachbauern ein langsames „Ja“. — Allgemeine Befriedigung. In der Sacristei stellt der Pfarrer etwas erregt den Bauern ob seines Zögerns zur Rede. Da antwortet der Letztere gemüthlich: „Ja — ich denk', so was muß man sich halt gut überlegen!“ Als darob der hochwürdige Herr halb lächelnd, halb ärgerlich meint: „Na, das thut man doch früher und nicht, wenn man schon vor dem Altare steht,“ meint der Dürnbachbauer begütigend: „Na, jetzt lass'n mir's halt gelten.“ Die Braut schien in alledem keine schlimme Vorbedeutung zu sehen, denn sie war bei der „Ehrentafel“ lustig und guter Dinge mitsammt ihrem „überlegten“ jungen Ehemanne.

* * *

Moskau, 22. Juni. Ein **gräßliches Unglück** ereignete sich in der alterthümlichen zweistöckigen Kirche der Stadt Romano Borisoglebsk an der Wolga unweit Jaroslaw. Während des Gottesdienstes im oberen **Stockwerk** erscholl plötzlich **Feuerlärm.** Der Küster läutete die Sturmglocke, und von panischem Schrecken ergriffen flüchtete das Publikum. Auf den engen Treppen entstand ein fürchterliches Gedränge, die Vorderen wurden durch den Andrang der Hinteren zu Boden geworfen; als die Thür nach Ankunft der Feuerwehr erbrochen war, wurden **136 Personen,** darunter 126 Frauen, erstickt vorgefunden. Mehrere Personen fanden durch Herabspringen aus den Fenstern ihren Tod, 20 wurden hierbei tödtlich verletzt. Der Feuerlärm ging von einer **Diebesbande aus.**

Hand hoch haltend, tauchte aber gleich wieder unter. Dieses sofortige Untertauchen des W. sowie sein abermaliges längeres Fortbleiben fiel dem Offizier auf, und er ließ sofort die nöthigen Rettungsanstalten treffen. W. wurde auch bald an die Oberfläche gebracht, er war aber bereits **todt**. Wahrscheinlich hatte ein Herzschlag seinem Leben ein Ende gemacht. Der Verunglückte ist der einzige Sohn eines wohlhabenden Viehhändlers aus Prostken.

* **Aus Masuren**, 21. Juni. Vergangenen Sonnabend fanden Torfstecher aus Kl. Koslau (Kreis Neidenburg) auf dem torfreichen Wiesenthale des Skottauflusses beim Torfstechen in einer Tiefe von 2 1/3 Meter zwei gut erhaltene **Elchgeweihe**, das Scelett eines ungewöhnlich großen Menschen und einen messingnen Ring. Das Elenthier muß ein Prachtexemplar gewesen sein, da die schaufelförmigen Geweihe die Länge eines Mannesarmes haben. Dem einen Geweih fehlt der „Stirnzapfen" und der längste Spieß, die mit einem scharfen Instrument ausgemeißelt sind; bei dem andern ist erst der Anfang zum Ausschneiden die Geweihtheile gemacht worden. Da die Stirnzapfen, an dem breiten Ende scharf gemacht und an einen Stiel befestigt, bekanntlich den alten Preußen als Streitaxt und die längeren Spieße der Hirschgeweihe als Speere im Kriege dienten, so ist anzunehmen, daß der Fund als alter Zeit stammt. Wahrscheinlich wurde ein Krieger oder Jäger nach Erlegung des Elches bei seiner mühsamen Arbeit des Ausmeißelns der genannten Stücke entweder von einem Rivalen oder einem reißenden Thiere überfallen und niedergestoßen. Die Unterkiefer des Mannes sind noch gut erhalten. Der Fund soll der Alterthumsgesellschaft „Prussia" in Königsberg übersandt werden. Die Elche oder Elenthiere lebten vor einigen Jahrhunderten in allen Wäldern Deutschlands, jetzt nur noch in der Ibenhorster Forst in Littauen, wo sie besonders gepflegt werden.

* **Krojanke**, 22. Juni. Die bei Dolinick ausgegrabenen Steinformen, die man hier allgemein für **Kunstalterthümer** hielt, sind nach den Ermittelungen des Herrn Professor Conwentz aus Danzig, welcher hier anwesend war und die Gesteinsbildung an Ort und Stelle besichtigt hat, ein **rein natürliches Gebilde** (Tropfsteinformation). Immerhin ist es ein überraschendes Naturspiel.

* **Krone a. B**, 21. Juni. Ein **ausgezeichnetes Hochstaplergenie** scheint der 17jährige Kaufmannslehrling R. aus Berlin zu sein, der unsere Stadt zum Schauplatz seiner Thaten erwählte. Am vergangenen Donnerstag erhielt der hiesige Handelsmann R. ein Telegramm aus Berlin, worin ihm sein Schwager den Besuch seines Sohnes ankündigte. Am nächsten Tage langt der junge Herr, ein schmucker Bursche, auch wirklich an und wird recht herzlich empfangen und dem Verwandtenkreise vorgestellt. — Er will, wie er seinen Verwandten erzählt, den ihm von seinen Chef gewährten Urlaub von vier Wochen benutzen, um sich hier in dem schönen Krone zu erholen. — In der freudigen Erregung signalisirt der Onkel auch den Eltern die glückliche Ankunft seines Neffen, erfährt aber bald zu seinem nicht geringen Erstaunen in dem Antwortschreiben, daß der hoffnungsvolle Jüngling bereits vier Wochen aus dem elterlichen Hause verschwunden, und daß alle Nachforschungen über seinen Verbleib bisher vergeblich gewesen. Die Eltern versprachen ihm volle Verzeihung und die Mutter selbst will ihn abholen und ins Elternhaus zurückführen. Da treibt ihn die Sehnsucht heimwärts, doch zuvor öffnet er, die Abwesenheit seiner Verwandten benutzend, die Schublade eines Spindes, entnimmt derselben die gesammte Baarschaft des Handelsmannes in der Höhe von 170 Mark und sucht schleunigst das Weite. Der Diebstahl wurde aber noch rechtzeitig durch einen Zufall entdeckt, und es gelang dem Schwiegersohn des betreffenden Handelsmannes, den lieben Verwandten in der Nähe von Klarheim abzufassen und ihm das gestohlene Geld wirder abzunehmen.

* **Krone a. B.**, 20. Juni. Ein **Unfall**, der leicht sehr ernste Folgen hätte nach sich ziehen können, begegnete einem Mitgliede der zur Zeit hier weilenden Kunst-Arena. Der Mann, ein **Degenschlucker**, machte das bekannte Experiment erst mit seinem biegsamen Blechdegen, wobei es ihm vorzüglich gelang; später ließ er sich aber von einem Soldat ein Seitengewehr geben, und hierbei verletzte er sich die Luftröhre. Der Mann befindet sich anscheinend ganz wohl. (G.)

Kirchen-Anzeigen.

Am Sonntag, den 25. Juni, predigen in nachbenannten Kirchen:

St. Marien. 8 Uhr Archidiakonus Dr. Weinlig. 10 Uhr Consistorialrath Frank. 2 Uhr Archidiakonus Blech. Beichte Morgens 9 1/2 Uhr.
Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der St. Marien-Kirche Consistorialrath Franck.
Donnerstag, den 29. Juni cr., Vormittags 9 Uhr Wochengottesdienst Pastor Stengel.

St. Johann. Vorm. 10 Uhr Pastor Hoppe. Nachm. 2 Uhr Prediger Auernhammer. Beichte Morgens 9 1/2 Uhr.

St. Catharinen. Vorm. 8 Uhr Archidiakonus Blech. 10 Uhr Pastor Ostermeyer. Die Beichte Morgens 9 1/2 Uhr. Nach der Liturgie Einführung eines Kirchen-Aeltesten und zweier Gemeindevertreter.

Schidlitz, Klein-Kinder-Bewahranstalt. Vormittags 10 Uhr Prediger Voigt. Nachmittag 2 Uhr Kindergottesdienst.

Spendhaus. Kindergottesdienst der Sonntagsschule. Nachmittags 2 Uhr.

St. Trinitatis. Vorm. 9 1/2 Uhr Candidat Hillenberg. Nachmittags **2 Uhr Prediger Schmidt.** Beichte um 9 Uhr Morgens.

St. Petri u. Pauli. (Reformirte Gemeinde.) 9 1/2 Uhr Pfarrer Hoffmann.
Beginn des Confirmanden-Unterrichts Montag, 26. d. M.

St. Barbara. Vormitt. 9 1/2 Uhr Prediger Juhst. Nachm. 2 Uhr Prediger Hevelke. Beichte morgens 9 Uhr.

St. Bartholomäi. Vorm. 10 Uhr Pastor Stengel. Beichte Morgens 9 1/2 Uhr. Kindergottesdienst um 11 1/2 Uhr.

Heil. Leichnam. Vormittags 9 1/2 **Uhr** Superintendent Boie. Beichte Morgens 9 Uhr.

Evang.-luth. Kirche Mauergang 4 (am breiten Thor) **10 Uhr** Hauptgottesdienst Prediger Duncker. Nach beendigtem Hauptgottesdienst Gemeindeconferenz, zu welcher alle Glieder dringend geladen sind. Nachmittag 3 Uhr Vespergottesdienst derselbe.

St. Brigitta. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt und Predigt 9 3/4 Uhr.
Militärgottesdienst 8 Uhr. Hochamt mit polnischer Predigt Divisionspfarrerer Kosziemski.
Am Feste der Hl. Apst. Petri und Pauli. Militärgottesdienst 8 Uhr. Hochamt mit deutscher Predigt Divisionspfarrer Kosziemski.

Standesamt vom 23. Juni.

Geburten: Steinmetzgehilfe Gustav Balzerowitz, S. — Rentier Ernst Bergmann, T. — Maschinenwärter Robert Mang, T. — Unehel. 1 T.

Aufgebote: Commis Max Heinrich Carl Weiß und Agnes Marie Hecker, wohnhaft zu Danzig resp. Stolberg.

Heirathen: Maschinenschlossergeselle Oskar Ernst Paul Schmidt und Henriette Auguste Fritz. — Maurergeselle Bruno Felix Lange und Wilhelmine Karoß.

Todesfälle: Wittwe Charlotte Sander geb. Kantorowicz alias Gensler, 84 J. — S. des Fleischermeisters Eugen Jost, 1 T. — T. des Schuhmachergesellen Carl Kempa, 5 M. — T. des Arbeiters Emil Großjohann, 2 Tage. — Arbeiter Johann Neumann, 31 J. — Stuhlmacher Hermann Andreas Jurgensen, 72 J. — Arbeiter Franz Bolina, 52 J. — S. des Töpfergesellen Paul Genz, 13 Tage. — Unehelich: 1 Sohn.

Plehnendorfer Kanalliste.

22. Juni.
Schiffsgefäße.

Stromab: G. Dröse, Saalfeld, 36 T. Roggen, 5 T. Hafer, 4 T. Weizen, 25 T. Gerste, Schönemann, — Joh. Moll, Osterode, 47,5 T. Roggen, Ph. Simson, — A. Kopczinski, Thorn, 216 T. Melasse, Joh. Ick, — Th. Jablonski, Lenzen, 30 000 St. Ziegel, S. Lichtenstein, Danzig.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 22. Juni. Wind: W.

Angekommen: Johanna, Hansen, Papenburg, Coaks. — August (SD.), Delfs, Stettin, leer. — Andrew Longmore, Farquahrson, Königsberg, leer. — Malfridur, Hansen, Flensburg, Ballast.

Gesegelt: Jupiter (SD.), Juhl, Bremen, Getreide und Holz. — Ida (SD.), Holm, London, Güter. — Thor (SD.), Olssen, Kopenhagen, Getreide.

23. Juni. Wind: SW.

Angekommen: Rhea (SD.), Grothe, Köln via Königsberg, Güter.

Danziger Börse vom 23. Juni.

Weizen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr.	135—156 M Br.	122 bis 155 M bz.
hochbunt	745—799 Gr.	135—156 M Br.	
hellbunt	745—799 Gr.	133—155 M Br.	
bunt	745—788 Gr.	129—153 M Br.	
roth	745—799 Gr.	128—153 M Br.	
ordinär	713—766 Gr.	123—148 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 126 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 153 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Juni zum freien Verkehr 157 M Br., per Juni-Juli transit 127 1/2 M bez., per Juli-August transit 128 1/2 M Br., 128 M Gd., per September-Oktober zum freien Verkehr 157 M Br., 156 M Gd., transit 130 M Br., 129 1/2 M Gd., per Oktbr.-Novbr. transit 130 M bez., per April-Mai transit 135 M Br., 134 1/2 M Gd.

Roggen loco inländ. matter, transit unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr.

grobkörnig per 714 Gr. inländischer 131—132 M, transit 103—104 M.

Regulirungspreis 714 Gr., lieferbar inländisch 132 M, unterpolnisch 104 M.

Auf Lieferung per Juni-Juli inländisch 134 M bez., unterpolnisch 104 1/2 M Br., 104 M Gd., per Juli-August inländ. 135 M bez., unterpolnisch 105 1/2 M Br., 105 M Gd., per August-Septbr. unterpoln. 106 1/2 M bez., per Septbr.-Oktbr. inländ. 139—138 1/2 M bez., unterpoln. 107 M bez., per Oktober-November inländ. 139 1/2 M Br., 139 M Gd., unterpoln. 108 M Br., 107 M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. große 692 Gr. 134 M bez., russ. 656 Gr. 106 M bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. 153 M bez.

Spiritus per 10 000 % Liter conting. loco 57 M Br., Juli-August 57 M Br., August-Septbr. 58 M Br., nicht contingentirt August-Septbr. 38 M Br.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Sander** in Danzig.
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.